Dialogpredigt zum Bild „Dennoch Du“ von Jürgen Körnlein
Dorothea Geuthner und Franziska Pannewick

Kurze Einführung
Wie in unserm Wohnzimmergottesdiensten setzen wir uns hier zusammen und das Bild, das wir zusammen anschauen wollen, hängt hinter uns. Wir gehen in einen Dialog mit dem Bild und miteinander, erst wir beide und danach auch Sie alle, wenn Sie wollen.

Leben als Suche nach sich selbst – wer bin ich?
In persönlichen Krisen und Katastrophen rückt diese Frage in den Vordergrund,
siehe die unterschiedlichen Erfahrungen während der Lockdowns in der CoronaPandemie –
was ist in meinem Leben wirklich wichtig?
Was brauche ich zum Leben?

Neben anderen kreativen Möglichkeiten ist Malen ein sehr effektives Mittel,
die Spur zu sich selbst aufzunehmen.
Es ist ein schöpferischer Prozess zur Selbstwahrnehmung.
Auch das Betrachten von Gemälden berührt mich,
weckt Erinnerungen,
löst Gefühle aus.

Das wollen wir heute tun.
Sie haben die Möglichkeit, das Bild in sich aufzunehmen und auf sich wirken zu lassen.

Wir sind Ihnen auf der Reise mit den Bildern ein kleines Stück vorangegangen.
wir durften die Bilder etwas eher sehen und Entdeckungen machen.
Sie hören, was das Bild *in uns* auslöst, und dabei kommen Ihnen Ihre eigenen Gedanken und Gefühle.
Am Schluss sind Sie eingeladen, Ihre Eindrücke mitzuteilen.

Bild, Segment 1
Meine Augen erfassen zuerst ein Gesicht mit einem offenen Auge, die vollen Lippen, gut geschminkt – alles ein Hauch von Schönheit in Vollendung und Perfektheit.
Lebendig, präsent, sinnlich, verführerisch – voller Lebenslust.

Oder ist es nur eine Maske?
Meine erste Reaktion war : Hmmm… ein Modell, eine Hochglanzwerbung…
ein Gesicht wie von einer Barbiepuppe. Fast zu perfekt.
wie in einer Werbung für Makeup.

Und dann seh ich den blauen Klecks, auf der rechten Gesichtshälfte,
er spritzt weit umher, zerstörerisch.
Ja schade, das wars… Jetzt wird die Perfektion beschädigt.
Das ist kein gekonntes Styling mehr, jetzt ist es ein schlimmer Schaden.
Wie konnte das passieren?

Das erinnert mich an einen Farbbeutel, der Schaden zufügen soll
und vor allem an Säureattacken, Säureangriffe,
denen jährlich Hunderte von Frauen ausgesetzt sind,
vor allem in patriarchalen Gesellschaften.
Ich spüre Wut!

Oh ja, das tut richtig weh, was du sagst.
Ich fühle, wie die Schöne Frau das Auge gleich schmerzhaft zusammenkneift,
weil ihr die Farbe beißend ins Auge rinnt.

Ja, das Auge….. Ich erinnere mich an viele verschiedene Augen,
in die ich während meines Lebens geblickt habe,
fröhlich, traurige, wohlwollende, verächtliche.
Das Auge ist ein Fenster zur Seele .

Aber was ist mit der anderen Gesichtshälfte passiert?

Bild, Segment 2

Die linke Gesichtshälfte ist verschwommen, verborgen, nicht erkennbar, nicht fassbar.
Mir fällt ein die Schauspielerin Sabine Sinjen (gestorben 1995) ,die an einem Karzinom an der Tränendrüse litt. Nach mehreren Operationen verlor sie ein Auge. Sie trug eine Augenklappe. Mit ihren Haaren verdeckte sie vollkommen die rechte Gesichtshälfte.
Eine Verletzung bringt nicht nur Schmerzen und Narben, sondern auch ein soziales Stigma, das ein Verdecken nötig macht,
das komplette Ich hat keine Berechtigung.
Das gibt es ja oft: Wir haben das Gefühl, nicht alles von uns wirklich zeigen zu können.
das ist zu gefährlich. Wie werden die andern reagieren?
Was denken sie?
Ich male mir aus, dass sie mich ablehnen werden, wenn sie erst alles von mir sehen.
Sich ganz zu zeigen, heißt, sich verletzbar zu machen.
dazu braucht es sehr viel Vertrauen.

Die verdeckte Gesichtshälfte bleibt wie hinter einem Schleier.
Was ist *mein* inneres Geheimnis? Was bleibt bei mir verdeckt?
Wo hab ich lieber einen Schleier davor, damit die andern nicht alles von mir sehen ?
Was ist mein Trauma? Wo möchte ich selbst nicht dahinter schauen?

(Orgel instrumental)

Mir ist bei diesem Nachdenken wichtig,
dass der Schleier über dem Gesicht auch was Barmherziges ist.
Ich *muss* auch nicht alles zeigen.
Es ist wichtig, dass ich mich auch schützen kann.
Die Gefahren von Angriffen wie dieser blaue Farbbeutel sind ja reell.
Und es ist auch normal und unvermeidlich,
dass unser Ich manchmal zwei Seiten hat.

Mir fällt Dittrich Bonhoeffer ein mit seinem Gedicht „Wer bin ich?“
Ein sehr berührendes Gedicht, das er in der Gefängniszelle 1944 geschrieben hat.

(Stefan liest:):

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
Wer bin ich? Sie sagen mir oft,

ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein andrer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Gebet:
Wer ich auch bin, du kennst mich,
dein bin ich, o Gott.
Ja, guter Gott, wir bergen uns bei dir
mit all unsern verschiedenen Gesichtern.
Dem schönen, strahlenden
und dem verborgenen, verhüllten, verletzten.
In dir bin ich ganz. Ganz die, die du liebst.
Mehr braucht es nicht.
Dein bin ich, o Gott. Amen.

Jürgen Körnlein war vom Maler Van Gogh fasziniert.
Ein Jahr vor dessen Geburt war sein nicht lebensfähiger Bruder gestorben,
der wie er Vincent hieß. Er fühlte sich als
ungeliebter Ersatz für den Erstgeborenen ,
daran litt er lebenslang,
hatte Wahnvorstellungen und Depressionen.
Er hatte vermutlich das Gefühl, dass sein Ich, seine Identität
nicht gesehen und geschätzt wurde.

Eine Redewendung : „<u>Sein wahres Gesicht zeigen“</u>
Echt sein, authentisch sein, so bin Ich

Vor Menschen ist das schwer. Mein wahres Gesicht zu zeigen.
Es braucht ganz viel Liebe und Vertrauen dafür.
Wo das gelingt, ist es ein Glücksfall, eine Erfüllung.
Bei unserm Gott ist das eine Gnade.
Zutiefst zu vertrauen, dass ich okay bin so wie ich bin.
dass er mich annimmt mit allem Verborgenen und Verhüllten.

Und mir fällt der Ausdruck ein:
„Jemandem die Maske vom Gesicht reißen“
um den wahren Menschen hinter einer möglichen Fassade zu erkennen,
evtl. hinter dem perfekten Gesicht
eine ängstliche, verletzliche Person zu erkennen.

Bild, Segment 3
Das komplette Gesicht umgeben von Blau, nicht Schwarz.
Meine Assoziation ist das Meer als ein Symbol für das Leben und seinen Bewegungen,
ein Gefühl von Freiheit, wenn das Auge in die Unendlichkeit blickt.
Die Gitter vor dem Gesicht lösen sich auf in helle Farbflecken, in Licht der Verheißung.

Ganz rechts am Rand erkenne ich die Andeutung eines Gesichts,
das unserem Gesicht
entgegen blickt, die Absicht bleibt verborgen.
(Pause lassen)
Geheimnisvoll…..
Jemand ist da, ich bin nicht allein, vielleicht ist da
das Angebot eines Gegenübers.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung , sagt Martin Buber,
„ich werde am Du“

Solche Begegnung ist Gottesgeschenk.
Aus Bruchstücken wird wieder ein Ganzes.
Gott heilt, was beschädigt war.
„Siehe, ich mache alles neu. Spricht unser Gott.“
Wir bieten uns einander an
mit jeder offenen und ehrlichen Begegnung.
Wir geben dem andern den Raum, sich selbst zu finden.
Wir geben einander die Chance, dass alles neu werden kann.
Die Farben werden neu gemischt.
In all das dunkle Blau mischt sich fröhlich ein leuchtendes Orange.
Zeig mir dein wahres Gesicht, bitte ich den andern.
Im Vertrauen, dass Gott es schon längst kennt.
Und wenn es für Gott okay ist,
dann brauch ich doch selber nicht Angst haben,
dass hinter der Verhüllung etwas so schreckliches zutage treten könnte.

Alles ist okay, wenn Gottes Liebe darauf fällt.
sein Lichtschein.
Und vor Gott brauch ich mich auch nicht zu verhüllen.
(Bibel)
„Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten, Gott.
Am Ende bin ich noch immer bei dir.“ Amen.

Das waren unsere Gedanken zum Bild „Dennoch Du“
von Jürgen Körnlein.

Vielleicht haben Sie ganz andere?
Das wär jetzt natürlich interessant.
Vielleicht konnten Sie mitschwingen
und Sie haben Lust, einen Gedanken, den Sie beim zuhören hatten
mit uns zu teilen.

wir können das Funkmikro weitergeben
(Stefan: geht rum, gibt Handschuh dazu)

dann können Sie gemütlich sitzenbleiben wie im Wohnzimmer

was hat Sie an diesem Bild angesprochen?

welcher Gedanke hat Sie angeregt?

Was geht Ihnen jetzt so durch den Kopf?